

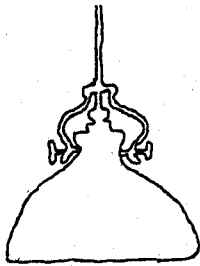
Flaschenpost



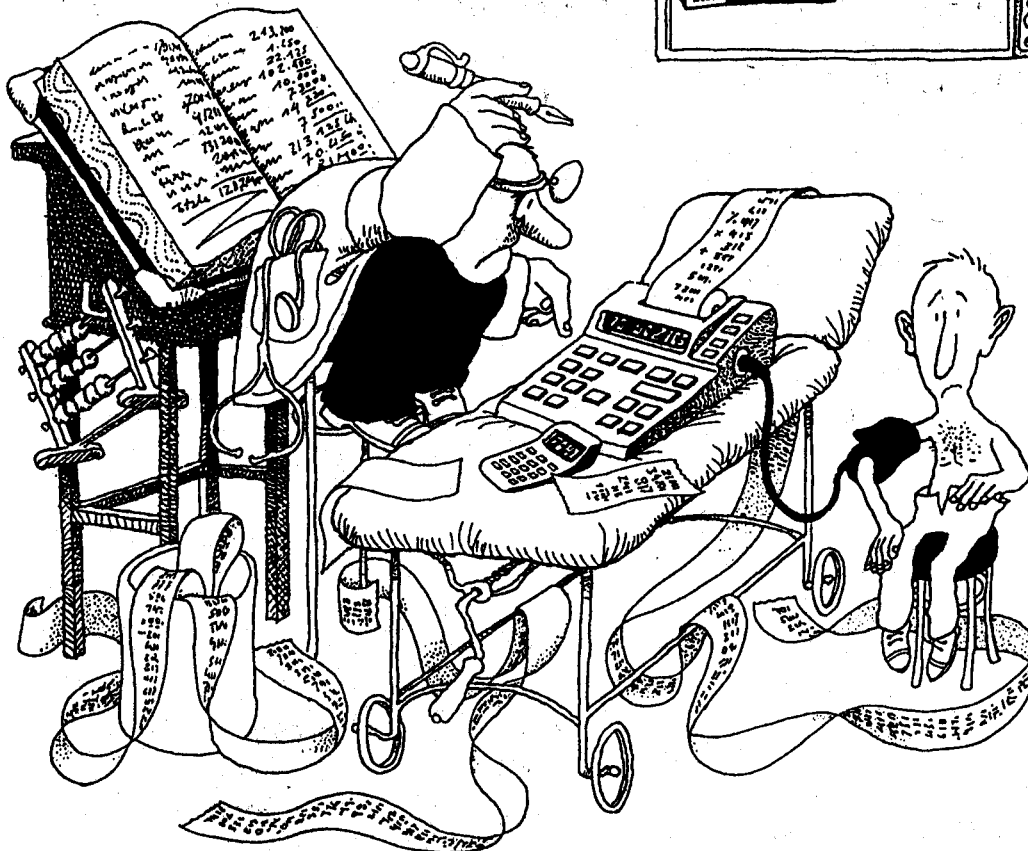
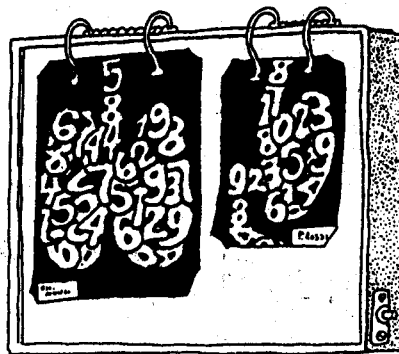
BRK-WASSERWACHT
 Abteilung Schweinfurt
 Gorch-Fock-Straße 15
 97421 Schweinfurt

54. Heft
 Oktober 1994
 limitiert 600 Stück
 16. Jahrgang

BRK
 Bayerisches Rotes Kreuz

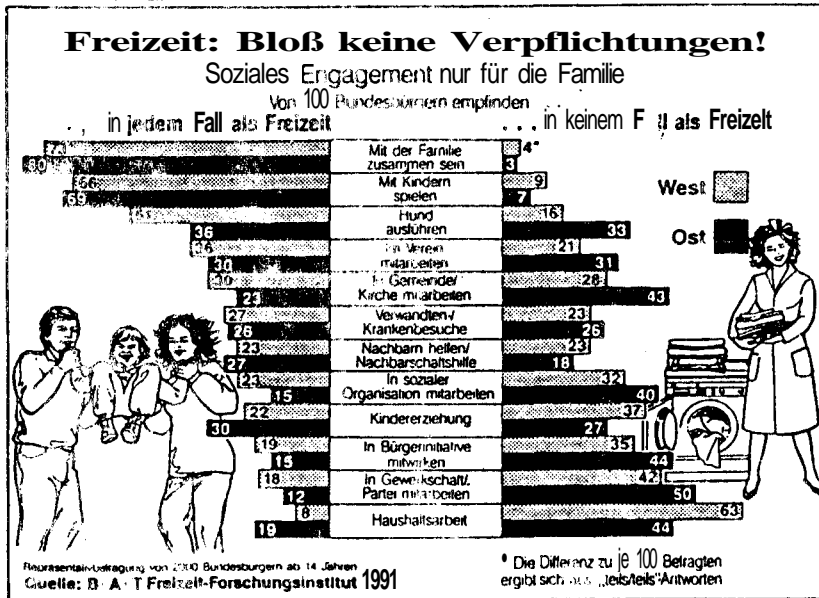
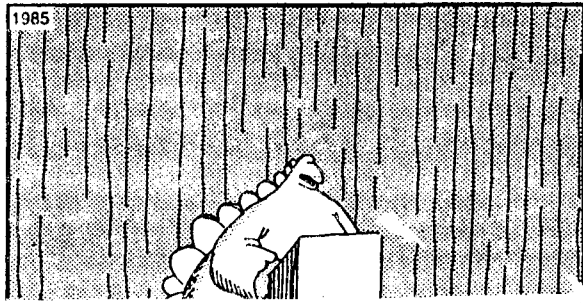


ZUSCHÜSSE DER KRANKENKASSE FÜR	
LEBER.....	10 %
MAGEN.....	5 %
LUNGE.....	12 %
HERZ.....	10 %
GALLE.....	8 %
BUNDOARM.....	2 %
DARM.....	K %
ANDERE ORGANE	1 %



Die jährliche Gesundheitsprüfung

Perspektiven und Probleme im Freizeitverhalten



Mein Thema ist sehr allgemein gehalten, so daß ich es lieber auf die Belange des DRK zuspitzen möchte.

Bevor ich auf meine Thesen näher eingehe - und manches davon ist ohne Erklärung sicherlich „harte Kost“ - lassen Sie mich mit einer kritischen Anmerkung zur herkömmlichen Freizeitforschung beginnen. Ich habe gelegentlich den Eindruck, als ob oftmals nur Ist-Zustände extrapoliert werden und dies ist ganz sicher keine sehr brauchbare Prognose über die Zukunft. Sie ade kennen das Schlagwort von der „Freizeitgesellschaft“. Dahinter steht das Argument, daß seit der Industrialisierung die durchschnittliche Arbeitszeit der Menschen zurückgegangen ist und man erwartet nun, daß dies bis zum Jahre 2000 so weitergeht. Zugleich stellt man fest, daß sich die Arbeitszeiten, also die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit, aber auf die gesamte Lebensar-

beitszeit verändern. Es finden Prozesse der Flexibilisierung statt, bei denen es sowohl zu vorzeitigem Ausscheiden aus dem Berufsleben (Vorruhestand), zu neuerlichen Einstiegen (z.B. nach Mutterschaft oder Umschulung), als auch zu veränderten Karrieremustern kommen kann (Halbtagsberuf, job-sharing).

Wenn Sie sich nun die einfachen Extrapolationen anschauen, dann können Sie mindestens zweierlei feststellen. Zum einen sind die Thesen von der Freizeitgesellschaft und der Flexibilisierung der Arbeitszeit nicht ohne eine insgeheime Orientierung auf dauerhaftes Wirtschaftswachstum möglich. Nur unter der Perspektive einer wachsenden Wirtschaft und damit zunehmender Umverteilungsreserven läßt sich begründet annehmen, daß bis zum Zeitraum der Jährt? 2030 bis 2050 - so jedenfalls der Zeithorizont der meisten Prognosen - mit weiteren Verkürzungen der Ar-

beitszeiten zu rechnen ist. Zum zweiten haben die wenigsten Freizeitforscher damit gerechnet, daß sich die Rahmenbedingungen für ihre Voraussagen grundlegend wandeln. Die Vereinigung beider deutscher Staaten stellt aber eine solche grundlegende Veränderung dar. Sowohl die Arbeitszeiten als auch die Bemessung und Gestaltung der Freizeit hatte sich in beiden Deutschland qualitativ und quantitativ weitgehend unterschiedlich entwickelt. Allein ein Blick auf die Arbeitslosenquoten, die Zahl der Kurzarbeiter und die neuen Wanderungsbewegungen arbeitender Menschen in beide Richtungen zeigt, daß es mit der „Freizeitgesellschaft“ nicht sehr weit her ist.

Durch die Vereinigung sind vollkommen unterschiedliche Vorstellungen über Freizeit aufeinandergeprallt. Wir merken erst jetzt, wie extrem „westdeutsch“ unsere Konstrukte waren. Es ist schon eine Ironie: Die alte Bundesrepublik, die sich immer als Marktwirtschaft bezeichnete, tatsächlich aber ganz rational ökonomisch plante, stand der DDR gegenüber, die sich als Planwirtschaft verstand, aber unter der Oberfläche auf tiefgreifende Weise marktwirtschaftlich funktionierte. Die DDR war in der Tat eine riesige Marktwirtschaft, wenngleich auf Basis des „Naturtauschs“. Auf Baustellen „organisierte“ Kloschüsseln tauschte man gegen Trabbi-Ersatzteile; die Ersatzteile gegen Kacheln, Kacheln gegen Jeans und andere Westwaren. Da weite Teile der Ökonomie nur noch in DM-West oder Dollar abgewickelt werden konnten (z.B. Handwerker), mußten sich die Menschen Möglichkeiten einfallen lassen, um an „hartes Geld“ heranzukommen. Der Freizeitbereich diente hier als ursprünglicher Erwerbsebereich. Man saß an der Drehbank und stellte Weihnachts- oder Osterfiguren her, produzierte Metall- oder Lederwaren, strickte, häkelte, klöppelte - kurz: man

stellte mit Bordmittlern her, was dazu befähigte, am Tauschleben, an der Tauschökonomie teilnehmen zu können. Schaut man genau hin, so haben die Menschen in der DDR insgesamt mehr gearbeitet als Bürger der alten Länder. Auch wenn die Produktivität geringer war, so hatten die Menschen mehr zu tun, weil die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit weit weniger scharf gezogen war. Vom ellenlangen Anstehen über die Kultur des „Pfuschs“ - jenes heimwerkende Basteln und Produzieren - bis hin zum Kungeln und Organisieren. Wir haben also sehr unterschiedliche Zeilperspektive, sehr unterschiedliche Freizeitkonzepte und sehr unterschiedliche Verständnisse von Arbeit.

Schauen wir unter diesem **Blickwinkel** den Alltag des „Bundesbürgers alt“ an, so werden wir einen Aspekt erkennen können, den die Traditionelle Freizeitforschung auch nicht in Betracht gezogen hat. Ich meine die Tatsache, daß bei angeblich wachsender Freizeit gleichzeitig die Abwälzleistungen auf den Einzelnen immer größer werden. **Unter Abwälzungsleistung sind Abwälzungsleistungen auf zeitintensive Tätigkeiten zu verstehen, die der Einzelne verrichten muß, ohne dafür bezahlt zu werden.** Wenn Sie heute in einen modernen Supermarkt einkaufen gehen, dann müssen Sie nicht nur das gesamte Sortiment im Kopf haben, um nicht „stundenlang“ die Regalreihen absuchen zu müssen. Sie müssen zudem die Waren, die Sie kaufen wollen, selbst aus den Regalen nehmen, zur Kasse befördern, dort aufs Band stellen, am Ende wieder einpacken und zu Ihrem Auto bringen. Sie werden, ob es Ihnen klar ist oder nicht, zum Lageristen des Supermarktes, und Sie bekommen nicht einmal Geld dafür. Mehr noch: Damit Sie in diesem angeblich so günstigen Einkaufsparadies an der Peripherie überhaupt kaufen können, müssen Sie ein Auto haben. Das kostet Unterhalt und Steuern - und eine Menge Zeit. Wenn Sie

einmal überlegen, was an Kenntnissen, Fertigkeiten und Zeitbedarf an Sie abgewälzt wird, schrumpft Ihre Freizeit drastisch. Ein anderer Abwälzbereich ist das „electronic banking“: Sie nutzen den rund um die Uhr bereitstehenden Bankcomputer für Ihre Geldgeschäfte (Überweisungen, Kontoauszüge, Daueraufträge etc.) und merken abermals nicht, daß Sie dieses „Computerisch“ lernen müssen, wie auch all die Kenntnisse der Bankgeschäfte, die vorher von Angestellten für Sie erledigt wurden. Wenn Sie so wollen, haben Sie sich ohne Gegenleistung ausgebildet und sind zu einem unbezahlten Mitarbeiter der Bank geworden, ohne angestellt zu sein.

Immer mehr Arbeitsleistungen in modernen Gesellschaften werden aus dem regulären Produktions- oder Dienstleistungssektor ausgelagert. Sie sind so einfach geworden, daß sie buchstäblich jeder ausführen kann. Folglich entfallen ganze **Beschäftigungsbereiche** und damit auch Berufsgruppen. Der Rationalisierung auf der einen Seite entspricht Arbeitslosigkeit und zunehmende Belastung der Arbeitenden auf der anderen. Denn diejenigen, die noch Arbeit haben, müssen letztlich für immer mehr Menschen aufkommen und sie müssen sich permanent jede Abwälzungsleistungen aufbürden, die im Zuge immer weitergehender Rationalisierung ausgelagert werden. **Der sogenannte Freizeitbereich wird somit beständig mit Leistungen angefüllt, die Formen der Selbstqualifizierung und der Dienstleistung darstellen** (z.B. Computerkenntnisse und Lagerist). Wenn wir also im Zusammenhang von ehrenamtlichen Dienst und Motivation darüber nachdenken, warum scheinbar immer weniger Menschen bereit sind, ihre Freizeit zu „opfern“, so könnten wir unter Umständen die falsche Frage stellen. Vielleicht haben immer weniger Menschen Zeit, um sich zu **engagieren**, weil sie stundenmäßig zwar immer mehr Freizeit haben, diese Freizeit aber immer mehr Zeit für Aufga-

ben und Leistungen bindet, die es früher nicht in diesem Maße und in dieser Intensität gab.

An dieser Stelle greift meine erste These: Die Probleme des Deutschen Roten Kreuzes bei der Rekrutierung neuer Mitglieder, der Motivation der Ehrenamtlichen, der Aufgabenplanung, der Mittelbeschaffung und des Mitteleinsatzes erfordern genauere Planungsgrundlagen als bislang erforderlich. Zu diesen Grundlagen gehört insbesondere die Kenntnis von Zusammenhängen, wie sie für Arbeit und Freizeit angerissen worden sind. Wenn es nämlich stimmt, daß immer mehr Menschen Freizeit für ein knappes Gut halten, mit dem man genau kalkulieren muß, dann kann die Rede von der Freizeitgesellschaft nicht stimmen. Vielmehr zeigt gerade die Praxis, daß immer mehr Menschen nachhaltiger planen müssen, um in dem als „Freizeit“ bezeichneten Zeitrahmen all jene Aufgaben und Dienste erledigen zu können, die ihnen zugemutet werden oder die sich selbst zumuten.

Schaubild 1 zeigt Ihnen Befragungsergebnisse (BAT-Studie, alte Bundesländer), was die „Bundesbürger alt“ als Freizeit empfinden. Dabei wird deutlich, daß eine starke Familienorientierung besteht und ein Mitwirken in Vereinen, Gemeinde, Kirche, Nachbarschaft oder sozialen Organisationen immer weniger als Freizeit empfunden wird. **Ein Engagement außerhalb der Familie oder dem eindeutig definierten Hobby wird zunehmend als nichtfreizeittypische Tätigkeit definiert.** Wir haben es also mit einer Art Einstellungswandel zu tun. Hausarbeit gilt heute selbstverständlich nicht mehr als Freizeit, sondern als lästige Pflicht, als Quasi-Arbeit, aus der sich Männer nach wie vor lieber heraushalten. Auch bei der Erziehung machen sich die Männer, zumindest im Durchschnitt, eher rar. Man könnte es so formulieren: Was nicht ausdrücklich Hobby ist, bekommt einen arbeitsähnlichen Charakter und damit ein absto-

ßendes Signal. Die Frage, um die sich das DRK an dieser Stelle zu mühen hat, lautet: Weichen Menschen vor arbeitsähnlichen Aufgaben aus Faulheit, Hedonismus, Bequemlichkeit oder ähnlichem zurück, oder weil sie sich zunehmend überlastet fühlen und keine weitere Verpflichtung schaffen können? Natürlich sind beide Pole die Extreme, doch zeigen gerade sie, wie wichtig eine Klärung für eine angemessene Ansprache, für geeignete Werbekampagnen und für die Motivation sein muß,

Mit dem Gesagten ist letztlich auch meine zweite These erläutert: Für basal ehrenamtliche, darüber aber professionell administrierte und rational wirtschaftende Organisationen wie das DRK wird der Faktor Mensch zu einem Problem, weil Ehrenamtlichkeit zu einem knappen Gut und altruistische, dienende, sich bereitwillig den Interessen der Gesamtorganisation unterwerfende Haltung zu knappen Eigenschaften werden. Je mehr Alternativen Menschen haben, desto gravierender muß ihnen eine Entscheidung erscheinen. Wer zwischen zwei Alternativen wählen kann, hat eine größere Chance, das Richtige zu wählen, als einer, der zwischen zwanzig Möglichkeiten wählen muß. In dem Maße also, in dem zu befürchten steht, etwas Besseres zu verpassen, wächst die Bedeutung der Entscheidung selbst als auch die Angst, sich durch eine falsche Entscheidung längerfristig festzulegen und damit die Chance zur Korrektur zu verbauen. Gerade hier erscheint das DRK als Bedrohung, wie es mehr Verbindlichkeit und Unterordnung einfordert, als der Einzelne von vornherein zu gehen bereit ist.

Meine dritte These hängt mit der zweiten innerlich zusammen: Die Verknappung des Gutes „Ehrenamtlichkeit“ wird insbesondere mit demographischen Veränderungen einerseits und veränderter Freizeitgewohnheit andererseits begründet. Tatsächlich aber verweisen veränderte individuelle Zeitbudgets auf grundsätzlichere Veränderungen

der Zeitbewertung in Richtung auf eine zunehmende ökonomisierung des bislang nicht ökonomisierten. Dies mag sehr theoretisch klingen, bedeutet aber nur, daß Menschen, die ihre wirkliche Freizeit als knapp empfinden, mit dieser Knappheit immer stärker kalkulieren. Ein Blick auf die gesellschaftlich veränderten Zeitbudgets zeigt nämlich, daß die individuell zu erbringenden Zeitwertungen bereits bis in Kindergarten und Schule vorgeordnet sind. Stadtkinder führen bereits Terminkalender, um ihre Termine (Sport, Musikstunde, Malkurs etc.) und ihre Spielvereinbarungen mit den Terminkalendern der zugehörigen Eltern zu koordinieren. Der Organisationsaufwand im sogenannten Freizeitbereich ist inzwischen derart hoch, daß Volksschulen Zeit-Management-Kurse für Hausfrauen anbieten. Wo Zeit derart knapp wird, greift These vier:

Definiert man ökonomisches Handeln als Versuch, in möglichst jeden Handlungsbereich „möglichst viel herauszuholen“, so erscheint Freizeit als ein Handlungsbereich mit eher unbegrenzten Freizeitgraden, den die Arbeitswelt als Handlungsbereich mit eher begrenzten Freizeitgraden gegenübersteht. Dies halte ich für eine der bedeutendsten Veränderungen des moderner) Lebens: Inzwischen ist die Erwerbsarbeit für die meisten Menschen weniger hektisch und erfordert weniger selbstverantwortliche Entscheidungen als die sogenannte Freizeit. Es gibt inzwischen so etwas wie Freizeitstreß, auch und gerade weil in der Freizeit soviel „herausgeholt“ werden kann. Die „Erlebniskonkurrenz“, also die sich wechselseitig aufschaukelnden Prahlereien mit dem Größten, Schönsten, Aufregendsten führt dazu, daß Freizeit anstrengend wird. Indem man sich aber mit Erlebnissen überbieten will, nützen automatisch die für weniger erlebnisreich geltenden Aktivitäten an den unteren Rand des Handlungswertes. Aus diesem Grunde klagen die Hilfsorganisationen über das Ausblei-

ben realer Einsätze. Der Einsatz hat einen hohen, auch von Dritten akzeptierten Erlebniswert (wie z.B. die Fernsehsendungen „112“, „Augenzeugen Video“ o.ä. zeigen), während Routinedienste als „blöd“ und damit inakzeptabel gelten.

Meine fünfte These lautet dann ganz folgerichtig: Für das DRK (wie für jede ähnliche Organisation) ergibt sich das Problem, gegen prinzipiell unbegrenzte Handlungsmöglichkeiten konkurrieren zu müssen. Dies stellt vor ein prinzipielles Dilemma, wie das DRK zwar ständig gegen diese anderen Freizeitangebote konkurrieren muß, ohne jedoch selbst Freizeitangebot sein zu können. Dies ist m.E. so einsichtig, daß keine Kommentierung erforderlich ist. Daher, schwupps, zur sechsten These:

Das DRK ist kein Freizeitangebot, sondern eine Alternative dazu. Wer diese Alternative wählt, erbringt barwerte Leistungen, ohne barwert entlohnt zu werden. Freizeitverhalten bemißt sich jedoch zunehmend an „lohnenden“ Input-Output-Relationen: Dem barwerten Mitteleinsatz folgt möglichst aufschublos ein bewertbarer Nutzen.

Ob er sich als Gewichtsabnahme, Muskelumfang, Bräunungsgrad, Fitneß, Segelscheinwerb, Zerstreuung o.ä. objektiv oder subjektiv messen läßt, ist von ausschlaggebender Bedeutung. Im Zusammenhang mit dem bisher Gesagten wird hier die Nahtstelle zwischen einer bloß kalkulierenden Freizeitbewertung und einer ökonomischen Bewertung deutlich. Wer mit seiner knappen Freizeit in Relation zu beinahe unbegrenzten Freizeitmöglichkeiten rechnet, der versucht selbstverständlich eine Optimierung: Mit gegebenen Mitteln, also real verfügbaren Freizeit, ein Maximum an Freizeiterlebnis erzielen. Die Frage also: „Was kommt dabei heraus?“ hat prinzipiell zwei Antworten. Zum einen den individuell erlebten Nutzwert und zum anderen den kollektiv definierten Erlebniswert. Zwischen beiden zu

unterscheiden lohnt sich für die Strategie des DRK. Die Mitwirkung im DRK muß nämlich nicht nur für die ehrenamtlich mitwirkende Person einen Nutzwert einbringen, sondern sie muß auch von dessen Bezugsgruppe als positiver Erlebniswert definiert werden. Wenn die mit wichtig erscheinenden Menschen dem Erlebniswert meiner Freizeitaktivität massiv widersprechen, kommt es zu einem ernststen Konflikt. Sie verwehren mir soziale Anerkennung und treiben mich zu einer Entscheidung: **Entweder kann ich meine Bezugsgruppe umstimmen oder ich muß mich zwischen ihr und meiner Aktivität entscheiden.** Kann hier das DRK neben der Freizeitaktivität auch eine menschliche Geborgenheit bieten, die neue Bezüge anbietet und damit eine Form menschlicher Anerkennung, die weit über das Fachliche hinausgeht? Oder treibt das DRK, vielleicht ohne es zu bemerken, in eine eigene Ökonomisierungsentwicklung, die dahin geht, statt neuer menschlicher Bezüge lieber Bezüge anzubieten?

Meine siebte These knüpft hier an: **Die unbare Entlohnung barwerter Leistungen gerät postmodernen Gesellschaften zur Unmöglichkeit.** Dies jedoch nicht allein, weil Menschen ihre Zeit und sich selbst als ökonomisches Gut zu kalkulieren lernen, sondern auch, weil die Ressource „unbare Entlohnung“ knapp geworden ist. Schaut man sich einige Entwicklungstendenzen innerhalb des DRK an, so wird die These klarer. Zunehmend öfter bietet das DRK stundenweise Beschäftigung auf 500 DM-Basis, zahlt Handgelder oder pauschale Vergütungen. Bestimmte Leistungen, auch innerhalb der WASSERWACHT, müssen, je nachdem in welcher Form sie erbracht werden, bezahlt oder nicht bezahlt werden. Manche Lehrgänge kosten Geld, als Ausbildung oder Einsatz „getarnt“, kosten sie nichts. Es gibt also barwerte Gratifikationen und damit ein „duales System“. Die Füchse der Organisation kennen sich aus und nutzen die

feinen Unterschiede. Im Endeffekt sind die, die die Schliche der barwerten Entlohnung nicht kennen, oder schlimmer, nicht können, das unzufriedene Reservoir. An ihm wird das DRK zerschellen, weil auf Dauer keine Doppelstandards durchgehalten werden können. Zudem wird Ehrenamtlichkeit zur Farce, zur Veranstaltung für die „Doofen“, die noch nicht begriffen haben, wie man Vergütungen abgreift. Wenn das DRK diesen Weg weiter beschreitet, wird Ehrenamtlichkeit verschwinden, weil die Frage nach der Gegenleistung den Erlebniswert kompensiert, zugleich aber Freizeit zu Arbeit modelt.

Die achte These: Das DRK verknüpft die Ressource „unbare Entlohnung“ mit, weil es versäumt, der Sphäre der Geldwirtschaft eine **Sphäre der Menschenwirtschaft** zur Seite zu stellen. Das Grundproblem lautet: Bietet das DRK unbare Entlohnungen, die wertvoller sind als barwerte Entlohnungen auf der einen oder **barwertäquivalente** Freizeitangebote auf der anderen Seite. Auf dieser Stelle zeige ich „Flagge“. Ich plädiere für ein DRK der Menschenwirtschaft, d.h. für eine „DDR-Marktwirtschaft“ wie ich sie eingangs beschrieben habe - für eine Tauschwirtschaft, in der es auf die Leistungen ankommt, die sich Menschen wechselseitig anbieten. Das DRK, so meine Einschätzung, müßte sich um eine „**duale** Ökonomie“ bemühen. Dual in dem Sinne, daß es, wie heute schon, auf der einen Seite bezahlte Tätigkeiten gibt und auf der anderen Seite eine nichtmonetäre Ökonomie, wo anderes ausgetauscht wird, das sich mehr lohnt als Geldverdienen. An einer solchen Stelle sind Sie alle gefordert, Ideen zu entwickeln, - Ideen, wie das DRK so attraktiv gemacht werden kann, daß Menschen lieber dieser Organisation beitreten, als ihre Zeit für Aktivitäten einzusetzen, die Geld oder gegen Geld bewertbare Erlebniswerte einbringen. Natürlich sind wir alle kleine Ökonomen, die mit ihrem individuellen Einkommen haushalten müssen. Je

knapper unser Einkommen ist, desto härter sind die Beschränkungen. Der Geldmechanismus begrenzt die grenzenlosen Freizeitmöglichkeiten. Wer gern Tennis spielen möchte, weiß, was das kostet. Wir fragen oft genug danach, ob wir uns das leisten können. Von daher besteht gerade der Reiz des Unbaren darin, sich mehr leisten zu können, als man bezahlen kann. Man kann eben in der WASSERWACHT Bootfahren, ohne sich gleich selbst ein Motorboot kaufen zu müssen und man kann im DRK zu den besten Konzerten und Sportveranstaltungen gehen, ohne teure Tickets kaufen zu müssen. Ist es da nicht gerecht, für diese barwerten Leistungen unbare Gegenleistungen zu erbringen? Was ich also sagen will, ist dies: Die große Chance des DRK besteht in der Ausdehnung von bargeldlosen Austauschbeziehungen, nicht in der Ersetzung von unbaren Verhältnissen durch bare.

Meine neunte und meine zehnte These drücken meine Befürchtung aus, daß die auf Ehrenamtlichkeit fußenden Organisationen auf die Ökonomisierungstendenzen der Individuen mit **Monetarisierungsstrategien** antworten statt mit der Entwicklung unbarer Entlohnungssysteme. Sowohl der Einsatz von „8.2ern“ im Rettungsdienst als auch die zunehmende Teilzeitbeschäftigung („500 DM-Gesetz“) schafft einen „grauen Arbeitsmarkt“, der die Ehrenamtlichkeit sachlich und moralisch unterminiert. Es **entstehen Inseln der Barwert entlohnten Freizeitarbeit**, die einerseits Formen von Schwarzarbeit sind und andererseits den Einstieg in einen zweiten Beruf neben dem eigentlichen Erwerbsberuf eröffnen. Die am wenigsten wünschenswerte Konsequenz könnte die Entstehung von zirkulierenden Wanderarbeitern sein, denen das DRK stundenweise Beschäftigung bietet.

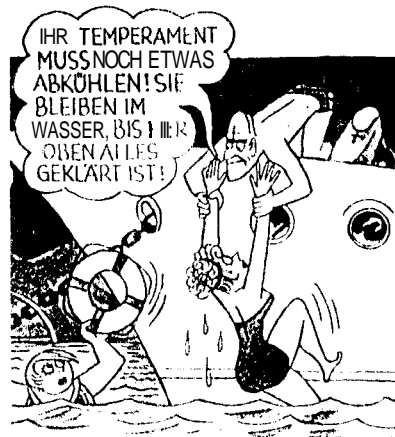
Zudem steht gleichfalls zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit fußende Organisationen auf den wachsenden Konkurrenzdruck durch konsumtive Freizeit-

angebote **potentielle** Interessenten mit „time-convenience“-Angeboten und „job-rotation“ locken wollen. Beide Strategien bergen mehr Risiken als Vorteile. „Time-convenience“-Angebote nützen jenen, die ihre Mitwirkung exakt nach den Lücken ihrer individuellen Zeitkalkulation planen möchten, schadet aber der **Organisation**, wenn dadurch der **Personalplan** rische Aufwand erhöht und die **Ausbildungsinvestitionen** den nachfolgenden Nutzen **übersteigen**. Generell führen beide **Maßnahmen** eher zu einer Intensivierung der **individuellen Nutzenkalkulation** statt zu einer menschwerten Gegenkonzeption.

Die elfte These :Das DRK muß seine Handlungsfähigkeit in einer Gesellschaft bewahren, die immer deutlicher ihre **Umverteilungsfähigkeit** verliert. Sowohl die Alters- wie auch die Erwerbsstruktur tendieren in Richtung eines wachsenden Verarmungsdruckes im unteren Drittel der Gesellschaft bei gleichzeitig wachsendem Wohlstand des oberen Fünftels. Der bislang befriedend wirkende, weil breit ausgelegte Mittelstand schrumpft, was zusammengekommen den sozialen Unfrieden ebenso steigert, wie die Tendenzen zu politischer Radikalisierung und zu Kriminalität. Das DRK kann sich von dieser Entwicklung nicht abkoppein. Es muß vielmehr versuchen dem Rückgang des allgemeinen, breiten Spendenaufkommens durch gezielte Benefizaktionen im oberen Reichtumssegment **entgegenzuwirken**, gleichzeitig aber als neue und neutrale **Umverteilungsinstanz** in den von Abstieg, Arbeitslosigkeit, internationaler Konkurrenz (abstrakt: Arbeitsteilung; konkret: Migration), Kriminalität und **Deprivation** bedrohten unteren Drittel Glaubwürdigkeit und Hoffnungsfunktion zu **erlangen**. In der **Tendenz** führt dies zu einem **dualen** System der Au-

ßenorientierung: Umverteilungsinstanz für barwerte Leistungen von Oben nach Unten und soziale Befriedigungsinstanz durch die Bereitstellung unbarer Entlohnungen und Alternativsubsistenz für jene, die von den Quellen barwerter Entlohnung abgeschnitten werden.

So komme ich ganz schnörkellos zur zwölften These: Das Nebeneinander dualer Systeme wird das DRK in den meisten Aufgabenbereichen vor Probleme stellen: Der wachsende Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen wird aufgrund ungleicher Vermögen und Versorgungsansprüche zu einer Zweiteilung der Dienstleistungen führen: hier Seniorenresidenzen, dort **Altenverwahranstalten** unter extremen Knappheitsbedingungen. Zudem



verändern die gegenwärtigen Lebensgewohnheiten (Zunahme der Singlehaushalte auf durchschnittlich 49%) auch die sozialen Fertigkeiten und Fähigkeiten der zukünftigen Klientel. Bereits heute finden sich Zeichen sozialer und psychischer Verwahrlosung und ein Mangel an Kooperationsfähigkeit und -bereitschaft. In der **Tendenz** führt dies zu einem dualen System der **Binnendifferenzierung**: Es wird ein DRK für Oben und eines für Unten entstehen, für das die eigenen Mitarbeiter noch nicht vorbereitet sind und für das es noch gar kein Akzeptanzmodell gibt.

Und so schließe ich denn mit der dreizehnten These: Das gegenwärtige Freizeitverhalten birgt

keimhaft die Entwicklungstendenzen eines zukünftigen DRK. Die Erfordernisse sozialer Befriedung und individueller Hoffnungsproduktion werden dem DRK eine Schlüsselrolle als international operierender NGO zuweisen. Sollte es dem **DRK/IKRK** gelingen, den brutalisierenden Tendenzen der monetären Ökonomisierung konkrete Modelle nicht monetärer Wertstellung entgegenzusetzen, so wäre dies das Solferino des neuen Jahrtausends. Die Vereinigung unserer beiden deutschen Staaten bietet **m.E.** große Chancen. Die ehemaligen DDR-Bürger, die unter schwierigsten Bedingungen ihre Gesellschaft durch Improvisation, Bastlergeschick, Wiederverwertung auch der geringsten Materialien und durch ein ungeheures Kreativpotential des **Erfindens**, Durchwurschteln und Organisierens aufgebaut haben, könnten uns alle - und das DRK im besonderen - lehren, wie man eine unbare Ökonomie betreibt. In dieser Hinsicht wünsche ich mir eine „**DDRisierung**“ unserer Republik, weil ich glaube, daß die bevorstehende Rezession und die damit verknüpfte Kappung der monetären Austauschmöglichkeiten nur dann nicht in soziale Probleme abgleiten läßt, wenn eine starke Organisation den von Abstieg bedrohten Menschen einen Rahmen bietet, in dem sie ohne Geldmittel nicht nur Güter und Dienste austauschen können, sondern auch menschliche Anerkennung. In diesem Sinne, glaube ich, steht dem DRK eine große Aufgabe aber auch eine große Zukunft ins Haus.

Dr. Wolf Dombrowsky

1. These

Die sich abzeichnenden Probleme des Deutschen Roten Kreuzes bei der Rekrutierung neuer Mitglieder, der Motivation der Ehrenamtlichen, der Aufgabenplanung, der Mittelbeschaffung und des Mitteleinsatzes erfordern genauere Planungsgrundlagen als bislang erforderlich.

2. These

Mit dem Gesagten ist letztlich auch meine zweite These erläutert: Für **basal** ehrenamtliche, darüber aber professionell administrierte und rational wirtschaftende Organisationen wie das DRK wird der Faktor Mensch zu einem **Problem**, weil Ehrenamtlichkeit zu einem knappen Gut und altruistische, dienende, sich bereitwillig den Interessen der Gesamtorganisation unterwerfende Haltung zu knappen Eigenschaften werden.

3. These

Die **Verknappung** des Gutes „Ehrenamtlichkeit“ wird insbesondere mit demographischen **Veränderungen** einerseits und verändert **Freizeitgewohnheit** andererseits **begründet**. **Tatsächlich** aber verweisen **veränderte individuelle Zeitbudgets** auf **grundsätzlichere** Veränderungen der Zeitbewertung in Richtung auf eine zunehmende **Ökonomisierung** des bislang nicht **Ökonomisierten**.

4. These

Definiert man **ökonomisches Handeln** als Versuch, in möglichst jeden Handlungsbereich „möglichst viel herauszuholen“, so erscheint Freizeit als ein Handlungsbereich mit eher unbegrenzten Freiheitsgraden, den die Arbeitswelt als Handlungsbereich mit eher begrenzten Freiheitsgraden gegenübersteht.

5. These

Für das DRK (wie für jede ähnliche Organisation) ergibt sich das Problem, gegen prinzipiell unbegrenzte Handlungsmöglichkeiten konkurrieren zu müssen. Dies stellt vor ein prinzipielles Dilemma, wie das DRK zwar ständig gegen diese anderen Freizeitangebote konkurrieren muß, ohne jedoch selbst Freizeitangebot sein zu können.

6. These

Das DRK ist kein Freizeitangebot, sondern eine Alternative dazu. Wer diese Alternative wählt, erbringt barwerte Leistungen, ohne barwert entlohnt zu werden. Freizeitverhalten bemißt sich jedoch zunehmend an

„lohnenden“ **Input-Output-Relationen**: Dem barwerten Mitteleinsatz folgt möglichst aufschublos ein bewertbarer Nutzen. Ob er sich als Gewichtsabnahme, Muskelumfang, Bräunungsgrad, Fitneß, Segelscheinwerb, Zerstreuung o.ä. objektiv oder **subjektiv** messen läßt, ist von **ausschlaggebender** Bedeutung.

7. These

Die unbare Entlohnung barwerter Leistungen gerät postmodernen Gesellschaften zur Unmöglichkeit. Dies jedoch nicht allein, weil Menschen ihre Zeit und sich selbst als ökonomisches Gut zu **kalkulieren** lernen, sondern auch, weil die Ressource „unbare Entlohnung“ knapp geworden ist.

8. These

Das DRK verknappt die Ressource „unbare Entlohnung“ mit, weil es versäumt, der Sphäre der Geldwirtschaft eine Sphäre der Menschenwirtschaft zur Seite zu stellen. Das Grundproblem lautet: Bietet das DRK unbare Entlohnungen, die wertvoller sind als barwerte Entlohnungen auf der einen oder **barwertäquivalente** Freizeitangebote auf der anderen Seite.

9. These

Es steht zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit fußenden Organisationen auf die **Ökonomisierungstendenzen** der Individuen mit **Monetarisierungsstrategien** antworten statt mit der Entwicklung unbarer Entlohnungssysteme. Sowohl der Einsatz von „8.2ern“ im Rettungsdienst als auch die zunehmende Teilzeitbeschäftigung („500 DM-Gesetz“) schafft einen „grauen Arbeitsmarkt“, der die Ehrenamtlichkeit sachlich und moralisch unterminiert. Es entstehen Inseln der barwert entlohnten Freizeitarbeit, die einerseits Formen von Schwarzarbeit sind und andererseits den Einstieg in einen zweiten Beruf neben dem eigentlichen Erwerbsberuf eröffnen. Die am wenigsten wünschenswerte Konsequenz könnte die Entstehung von zirkulierenden Wanderarbeitern sein, denen das DRK stundenweise Beschäftigung bietet.

10. These

Es steht gleichfalls zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit fußende Organisationen auf den wachsenden **Konkurrenzdruck** durch konsumtive Freizeitangebote potentielle Interessenten mit „time-convenience“-Angeboten und „**job-rotation**“ locken wollen. Beide Strategien bergen mehr Risiken als Vorteile. „**Time-convenience**“-Angebote nutzen jenen, die ihre Mitwirkung exakt nach den Lücken ihrer individuellen Zeitkalkulation planen möchten, schadet aber der Organisation, wenn dadurch die Personalrotation in Richtung Anonymisierung verläuft und soziale **Kohäsion** nachläßt; **Job-Rotation** nützt jenen, die nicht auf eine einzige Verwendung dauerhaft festgelegt werden möchte, schadet aber der Organisation, wenn dadurch der **personalplanerische** Aufwand erhöht und die Auszubildungsinvestitionen den nachfolgenden Nutzen übersteigen. Generell führen beide Maßnahmen eher zu einer Intensivierung der individuellen Nutzenkalkulation statt zu einer menschwerteren Gegenkonzeption.

11. These

Das DRK muß seine Handlungsfähigkeit in einer Gesellschaft bewahren, die immer deutlicher ihre **Umverteilungsfähigkeit** verliert. Sowohl die Alters- wie auch die Erwerbsstruktur tendieren in Richtung eines wachsenden Verarmungsdruckes im unteren Drittel der Gesellschaft bei gleichzeitig wachsendem Wohlstand des oberen Fünftels. Der bislang befriedend wirkende, weil breit ausgelegte Mittelstand schrumpft, was zusammengekommen den sozialen Unfrieden ebenso steigert, wie die Tendenzen zu politischer Radikalisierung und zu Kriminalität. Das DRK kann sich von dieser Entwicklung nicht abkoppeln. Es muß vielmehr versuchen dem Rückgang des allgemeinen, breiten Spendenaufkommens durch gezielte Benefizaktionen im oberen Reichtumssegment entgegenzuwirken, gleichzeitig aber als neue und neutrale Umverteilungsinstanz in den von Abstieg, Arbeitslosigkeit, internationaler Konkurrenz (abstrakt: **Arbeitstei-**

lung; konkret: Migration), Kriminalität und **Deprivation** bedrohten unteren **Drittel** Glaubwürdigkeit und Hoffnungsfunktion zu erlangen. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Außenorientierung: Umverteilungsinstanz für barwerte Leistungen von Oben nach Unten und soziale Befriedigungsinstanz durch die Bereitstellung unbarer Entlohnungen und **Alternativsubsistenz** für jene, die von den **Quellen barwerter Entlohnung abgeschnitten** werden.

12. These

Das **Nebeneinander** dualer Systeme wird das DRK in den meisten Aufgabenbereichen vor Probleme stellen: Der wachsende Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen wird aufgrund ungleicher Vermögen und Versorgungsansprüche zu einer Zweiteilung der Dienstleistungen führen: hier Seniorenresidenzen, dort **Altenverwahranstalten** unter extremen Knappheitsbedingungen. Zudem verändern die gegenwärtigen Lebensgewohnheiten (Zunahme der **Singlehaushalte** auf durchschnittlich 49%) auch die **sozialen** Fertigkeiten und Fähigkeiten der zukünftigen Klientel. Bereits heute finden sich Zeichen sozialer und psychischer Verwahrlosung und ein Mangel an Kooperationsfähigkeit und **bereitschaft**. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Binnendifferenzierung: Es wird ein DRK für Oben und eines für Unten entstehen, für das die eigenen Mitarbeiter noch nicht vorbereitet sind und für das es noch gar kein **Akzeptanzmodell** gibt.

13. These

Das gegenwärtige Freizeitverhalten birgt keimhaft die **Entwicklungstendenzen** eines zukünftigen DRK. Die Erfordernisse sozialer Befriedigung und individueller Hoffnungsproduktion werden dem DRK eine Schlüsselrolle als international operierender NGO zuweisen. Sollte es dem **DRK/IKRK** gelingen, den **brutalisierenden Tendenzen** der **nonetären Ökonomisierung** konkrete

Modelle nicht monetärer Wertstellung entgegenzusetzen, so wäre dies das **Solferino** des neuen Jahrtausends.



Dr. Wolf R. Dombrowsky

geboren 23. Oktober 1948 in Thum/Erzgebirge, ist verheiratet und hat einen 9jährigen Sohn. Er studierte in Kiel und Bielefeld Soziologie, VWL, Geschichte und Psychologie. Dr. rer. soz. **Dombrowsky** ist seit 1976 in der Katastrophenforschung an der Universität Kiel geschäftigt, war an ihrem Aufbau beteiligt und ist inzwischen stellvertretender Direktor der KFS. Seit rund 10 Jahren ist der Autor für das DRK als Dozent, Ausbilder und Berater tätig. Er trat als Referent beim letzten **DRK-WASSERWACHT-Kongreß** auf.

Tag der Jugend

Schweinfurt/Dittelbrunn. Das zweite Mal war Kinderfest. Am 18. Juni scharte Stützpunktleiter Ed Feuerbach seine Jugendgruppen um sich. Ein gemeinsamer Tag für Eltern & Kinder am Main an unserer Wachstation **Was es langweilig?**

Ed Feuerbach, bärtiger Dittelbrunner Wasserwachtler, hatte mit unserem Jugendwart Stefan Nenninger und zahlreichen Helfern das Treffen geplant, vorbereitet und wartete dem Vollzug entgegen. Trotz des sonnigen Wetters wehte der Wind stark. Ortsgruppenleiter Rudi Kraus stand am Grill, Barbara und Ste-

fan kümmerten sich ebenfalls um die Verpflegung.

Viele bekannte Gesichter des Vorjahres sahen wir wieder. Zwei Boote waren am Steg angeleint. Frank, der gerne Pinne (Jakob) fährt, nahm die Jugend mit ins Boot. Natürlich kam kein Jungbauch ohne Rettungsweste an Bord. So um die 7 bis 8 Kinder für das Boot „**Rettung**“ bekamen noch zwei bis drei Erwachsene zugeteilt, die auf die Sicherheit bedacht waren. Andy fuhr auf Hochtouren **mainaufwärts** am Steg vorbei. Die Kinder winkten.

Stefan im Einsatzfahrzeug versuchte über Funk noch weiter Schwimmwesten zu besorgen. Sandra fährt zum ersten Mal den „**Einser**“ mit Getriebeautomatik. Mit dem „**Geht-wohl-gut-oder?-Blick**“ verabschiedete sie sich vorsichtig von uns. Marga klebte die Preistafel am Getränkestand etwas höher, damit sie alle sehen konnten.

Zwischenzeitlich hatte Jugendwart Stefan die Mohrenkopfwurfmaschine seines Vorgängers Jürgen aufgebaut. Hinter einer tischgroßen Holzburg mit Türmen und Zinnen ist ein Mohrenkopfkatapult versteckt. Ist der Zielwurf mit Tennisball richtig gelandet, fliegt die Belohnung meterweit dem Werfer entgegen. Geübte müßten eigentlich nur ihren Mund weit aufmachen. Sandra, wieder sicher mit dem Auto zurückgekehrt, ließ die Jugend antreten. Kartonweise lag das Wurfmaterial bereit. Später stellte Stefan die Maschine weiter, so daß die Negerküsse weit über die Kinderköpfe hinwegflogen. Mit Gras touchiert schmeckten sie gar nicht mal so schlecht.

Ausreichend Stühle und Tische standen auf dem **WASSERWACHT-Platz**. Besucher, die Eltern und Kinder scharten sich unter den Sonnenschirmen. Wasserskifahrer übten auf dem Main. Bootsführer Joachim Tröster kam wieder mit einer Kindermannschaft zurück, bevor das Maindämpferle für Wellenschlag sorgte.